

Gottesdienst am 28. März 2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Mk 10,35-45 (I.) Judika

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 10. Kapitel des Markusevangeliums. Ich lese noch einmal nach einer anderen Übersetzung die Verse 35-45:

Jakobus und Johannes, die Söhne von Zebedäus, wandten sich an Jesus und sagten: "Meister, wir wollen, dass du uns erfüllst, worum wir dich bitten." Jesus antwortete mit einer Frage: "Was wollt ihr denn, was ich für euch tun soll?" Sie erwiderten ihm: "Mach, dass wir in deiner Herrlichkeit zu deiner Rechten und deiner Linken sitzen dürfen." Jesus aber sprach zu ihnen: "Ihr wisst gar nicht, was ihr da bittet. Könnt ihr den Kelch des Leids trinken, den ich trinke, oder euch mit der Taufe des Todes taufen lassen, mit der ich getauft werde?" Sie sprachen zu ihm: "Ja, das können wir." Jesus aber sprach zu ihnen: "Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, mit ich getauft werde, aber euch die Plätze rechts und links neben mir zu vergeben, das steht mir nicht zu, sondern die erhalten diejenigen, denen Gott sie bestimmt hat." Die übrigen zehn Jünger hörten dieses Gespräch und begannen, sich über Jakobus und Johannes zu ärgern. Da rief sie Jesu zu sich und sagte zu ihnen: "Ihr wisst ja, dass die bekannten Herrscher Völker niederhalten und die Machthaber sie unterdrücken. So soll es bei euch nicht sein, sondern unter euch wer groß sein will bei euch, der soll euer Diener sein. Und wer bei euch der Erste sein will, der soll sich allen unterordnen. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, damit er sich dienen lässt, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für Viele."

Liebe Gemeinde,

Umfragelisten nach dem beliebtesten Politiker, Hitlisten, Tennisweltrangliste, Bundesligatabelle, „Nouvelle Star“ oder „DSDS“, Bestseller-Listen, Notenübersicht und Zeugnis, Lohnlisten, Spendenbarometer- wir Menschen lieben es, einzuteilen und zu klassifizieren, zu bewerten und festzustellen, wer der erste ist. Wir wollen das genau wissen. Wer hat die Nase bei Verdienen vor, wie viele Sekunden trennen den Zweiten vom Ersten, wer hat den besten Notendurchschnitt in der Klasse, wer hat wem was zu sagen und zu befehlen. Unser ganzes Leben ist von Hierarchien und Rangfolgen bestimmt. Wie kommen gar nicht davon los, uns zu vergleichen und zu konkurrieren, Machtpositionen und Verantwortungen hin- und herzuschieben, bis feststeht, wer oben und wer unten ist.

Jesus ist von übrigens nicht ausgenommen. Für ihn gibt es auch Große und Kleine, besonders treue Nachfolger und weniger zuverlässige Kandidaten. Jesus spricht selbst öfters von Kleinen und Großen im Himmelreich, von Ersten und Letzten, und das NT empfiehlt häufig die Einrichtung Gemeindeleitender Positionen und Entscheidungsträgern. Die Bibel verneint keine Rangordnung. Sie erkennt die Notwendigkeit von klaren Kompetenzen ebenso an wie die unterschiedlichen Fähigkeiten und Bildung von Menschen. Selbst politische Macht an sich stellt sie nicht in Frage.

Jesus spricht am Ende des heutigen Predigttextes sehr wohl von Großen unter seinen Anhängern, von einem Ersten, von Dienern und Knechten, von oben und unten. Jesus predigt nicht die klassenlose Gesellschaft, in der alle Unterscheide eingeebnet werden und. Jesus ist nicht für eine fromme Anarchie. Jesus verbietet auch die Frage der Söhne des Zebedäus nicht. Er würgt die Diskussion ums Herrschen und Bestimmen, um die Ehrenplätze und die Rangfolge nicht ab. Die anderen 10 Jünger, ja die sind aufgebracht über ihre Frage. Die halten es für arrogant und eines Jüngers unwürdig, überhaupt um einen Platz in der ersten Reihe bei Gott zu bitten. Aber Jesus weist die Frage nicht schlank weg zurück. Er macht den beiden - und seinen anderen Nachfolgern, auch uns, klar, dass die Herrschaft bei Gott teuer erkaufte wird. Nur Gott selbst kann die ersten Plätze in seinem Reich vergeben. Könnte Jesus Freikarten für das Reich Gottes verteilen, er wäre nicht besser als ein Herrscher, der in bewährter Art und Weise, mit Gewalt oder Vitamin B die Verhältnisse klarstellen. Jesus stellt unsere menschlichen Machtverhältnisse gründlich auf den Kopf.

Wer man meisten dient, wer man meisten von sich gibt, wer am meisten aufgibt für den Mitmenschen, der ist bei Gott der größte.

Klingt einfach und klar. Klare Verhältnisse bei Gott. Klare Verhältnisse? Es wäre jetzt einfach mal so richtig auf die Herrschenden in Kirche und Politik einzuschlagen. Auf die Pastoren und Bischöfe, die den heutigen Predigttext scheinbar nie zur Kenntnis genommen haben, oder gar auf den Papst, der doch immer Jesu geringster Diener sein will. Es wäre so einfach. Es wäre leicht, den Politikern eins auszuwischen, die sich doch selbst Minister, - "Diener" nennen und dann das Sagen haben wollen. Es wäre einfach, auf die Manager zu schimpfen, die sich aus der Konkursmasse der Unternehmen noch fette Boni genehmigen, die sie zuvor vor die Wand gefahren haben. Es *wäre* so einfach: "Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein." Wer dagegen verstößt, sitzt bei Gott in der – letzten- Reihe, so einfach wäre das.

Liebe Gemeinde, ganz so einfach, wie es klingt, ist es eben nicht. Denn unweigerlich werden sich auch schon die Jünger gefragt haben: Hab ich genug getan? Diene ich genug? Und schlimmer noch: Diene ich mehr als der andere? Habe ich mich schon in genug Kreisen engagiert? Ich kenne solche Zweifel: Müsste ich nicht noch den einen oder die andere besuchen - viele warten. Müsste ich meinen Gemeindebeitrag nicht gerade angesichts der Krise verdoppeln? Müsste es nicht noch den oder den Kreis in der Gemeinde geben? Und schon wird aus der gut gemeinten Bereitschaft zum Dienst ein freier Wettbewerb um die besten Plätze im Reich Gottes. Ein furchtbarer Krampf, eine hoffnungslose Selbstaufopferung, ein gnadenloser Versuch, es Gott Recht zu machen, bei Gott der Größte zu sein. Ein Wettlauf, der frömmste, freigebigste, beste Christ zu sein.

"Zu meiner Rechten oder zu meiner Linken zu sitzen, das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist." sagt Jesus. Heißt doch: Ihr könnt euch die besten Plätze bei Gott nicht erkaufen. Auch nicht durch gute Werke. Sicher: „Wer groß unter euch sein will, der sei euer aller Diener“, aber nicht: „Wer möglichst viel als Christ tut, der hat bei Gott einen Freifahrtschein.“ Gott lässt sich nicht manipulieren, nicht rumkriegen, auch nicht durch ein noch so aufopferungsvolles Leben für andere. Christen wie der Abbé Pierre haben dieselben guten Karten bei Gott wie Sie und ich. Aber eben weil Gott es so will, weil Gott so freundlich ist.

Was bringt dann noch der Dienst? Warum soll ich mich dann noch einsetzen, im Chor, im Besuchsdienst oder Kindergottesdienst, bei der Öffentlichkeitsarbeit oder bald im Bauausschuss mitmachen, spenden, den kranken Nachbarn besuchen, Neuankömmlinge beim Gemeindecafé ansprechen oder Trauernde trösten?

Antwort: Weil man dadurch groß wird. Weil man durch Helfen und Dienen selbst reich und froh gemacht wird. Wer dient, herrscht tatsächlich, ist der größte. Es gibt so eine schreckliche Art der christlichen Demut, die zum Dienen gleich noch Außenseitertum, Verachtung und Undank mitliefert. Motto: Wer viel tut und sich einsetzt, dem geht es schlecht, der wird obendrein noch verachtet und verlacht und zieht immer den Kürzeren. Und das sei auch noch richtig so, denn schließlich habe es der Herr Jesus genau so gemacht. Ich glaube, dass das nicht stimmt. Wer anderen hilft, wer anderen dient, der wird durchaus anerkannt. Das Lächeln eines einsamen Menschen, der sich über den Besuch freut. Das Dankeschön des SDF, nachdem er seinen Euro im Empfang genommen hat. Der Händedruck dessen, dem man eine halbe Stunde zugehört hat. Das ist oft mehr Wert als ein Monatsgehalt. Wer sein Leben lässt für Viele und anderen dient, der endet eben nicht in Undank und Ablehnung. Der bekommt Leben und Bestätigung zurück. So ist es bei Jesus gewesen, und so ist es heute noch. Am Ende stand für Jesus nicht Kreuz, Ablehnung und Verlassenheit, sondern das Leben. Und noch was: Von Selbstaufgabe und dem ständig untersten Weg steht im heutigen Predigttext auch nichts. Dienen heißt nicht: sich verzehren. Jesus zeigt die Richtung an, aber wir sind nicht der Menschensohn, der sein Leben am Kreuz gegeben hat. In der Nachfolger Jesus gibt es Grenzen. Wo nichts von uns über bleibt, wo man gnadenlos ausgenutzt wird, wo man den Dienst am Nächsten nutzt, um sich vor eigenen Entscheidungen und dem eigenen Leben zu drücken. Solche Nachfolge ist nicht im Sinne Jesu. Solche Nachfolge ist Gewalt gegen sich selbst. Solche Nachfolge ist gnadenlos, von Gottes Gnade los, denn sie ersetzt Gottes Freundlichkeit - und die Anerkennung durch die Mitmenschen - durch frommen Leistungsdruck.

Gott will fröhliche, hoffnungsvolle und ausgeglichene Diener und Knechte und keine Arbeitstiere, die ständig über Gott und die Welt klagen und kurz vor einem Schwächeanfall stehen. Gott will das Leben. Durch uns, für uns. Das Leben, das sein Sohn gelebt hat und noch heute lebt.

Und der Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.